Hâncu Eveline
Temeswar

Johann Szimits und die Anfänge der Banater deutschen Mundartdichtung

1. Einleitung

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel das Werk des Banater Mundartdichters Johann Szimits zu umreißen und es in die Geschichte der Banater deutschen Mundartdichtung einzubetten. Einführend werden die geschichtlichen und kulturellen Voraussetzungen und die Anfänge der Literatur im Banat beschrieben, gefolgt von einer Darstellung der ersten Mundartdichter des Banats. Den Hauptteil der Arbeit nimmt das literarische Schaffen des Bogaroscher Mundartschriftstellers Johann Szimits ein. Der Beitrag schließt mit einigen schlussfolgernden Bemerkungen.

2. Geschichtliche und kulturelle Voraussetzungen

Beginnend mit dem 12. Jahrhundert ließen sich die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben, die Zipser Sachsen, die Pfälzer, die Alemannen und andere kleinere deutschstämmige Splittergruppen auf dem Gebiet des heutigen Rumänien nieder. Die Vorfahren der in Rumänien lebenden Deutschen kamen aus dem deutschen Sprach- und Siedlungsgebiet und wurden in einem ungarisch-österreichisch verwalteten Raum, inmitten der rumänischen Urbevölkerung, sesshaft. Es gelang aber erst der zweiten und dritten Generation hier Fuß zu fassen. Es entwickelt sich dann natürlich auch ein Kulturleben und eine Dichtung in deutscher Sprache, deren Ausgangspunkt die Volksdichtung, die einen bäuerlichen Charakter aufweist, war. Auf ihr bauen die Anfänge des bürgerlichen Schrifttums - vorerst in Siebenbürgen - auf. Darauf folgt eine vom Humanismus und der Reformation geprägte Dichtung, die dann von der Barockdichtung abgelöst wird; es folgt die Aufklärung, dann eine Zeitspanne des Einflusses der Klassik und der Romantik, später der Realismus. Dies ist der Zeitabschnitt, als neben der Dichtung der Siebenbürger Sachsen auch die der Banater und Sathmarer Schwaben sowie der Bukowinadeutschen auftritt. In der Zeitspanne zwischen den Weltkriegen unterscheidet man eine moderne Richtung in der Literatur, und zwar in allen Siedlungsgebieten; es folgt dann eine Literatur mit sozialistischer Problemstellung.

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

In seiner „Deutsche[n] Dichtung in Rumänien. Abriss einer Geschichte dieser Literatur“ gelingt es Stefan Binder die Dichtung in deutscher Sprache, die sich auf dem Gebiete des heutigen Rumäniens im Laufe der Jahre herausgebildet hat, zu beschreiben. Er behauptet, sie sei:

> […] uneinheitlich, zum Teil durchschnittliches Mittelmaß, aber für den geistigen Haushalt der deutschsprachigen Bevölkerung notwendig. In ihren Anfängen und auch späterhin wirkt sie irgendwie anlehnungsbedürftig, ohne immer eine sichere Stütze zu finden, auch wenn das Vorbild der großen deutschen Literatur immer wieder nachweisbar ist (Binder in: **NBZ**, Nr. 2890, 8.03.1972, S. 7).

Daraus kann man schließen, dass die hiesige Literatur eine etwas bescheidenere ist im Vergleich zur großen deutschen Literatur. Deshalb sollten auch die Ansprüche, die man bezüglich dieser Literatur stellt, bescheidenere sein. Außerdem sollte man bei der Auseinandersetzung mit hiesigem Schriftum die Entstehungsbedingungen und die beeinflussenden Faktoren (Einbettung der Deutschen ins ungarische Staatsgebilde und der damit verbundene Kampf gegen die Magyarisierung, das Zusammenleben mit anderen Nationalitäten, die Eingliederung in den rumänischen Staat) (Binder in: **NBZ**, Nr. 2891, 9.03.1972, S.7) nicht außer Acht lassen, denn diese haben die Entfaltung der rumäniendeutschen Dichtung beeinflusst und ihr eigentümliche Züge aufgeprägt. Gekennzeichnet wurde sie auch durch die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, denen die Einwanderer angehörten; auch Binder stellt in der oben genannten Arbeit fest: „Fronbauern, freie Bauern, Handwerker, städtisches Bürgertum spiegeln sich mit ihren spezifischen Problemen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung bis zum sozialistischen Umbruch in der Dichtung wider“. Weiterhin wird darauf hingewiesen, dass unser Teil Europas im Schnittpunkt verschiedener Kulturkreise liegt, die auch bestimmend für die rumäniendeutsche Dichtung sind und die bei deren Beurteilung nicht vernachlässigt werden sollen (Binder in: **NBZ**, Nr. 2891, 9.03.1972, S. 7).

3. Die Anfänge der Literatur im Banat

An den Anfängen der Literatur im Banat stehen die mit der Einwanderung gebrachten Volkslieder (Binder in: **NBZ**, Nr. 2899, 18.03.1927, S.7) sowie das später im Banat entstandene Volkslied.[1] Im 18. Jahrhundert, als die Theresianische

[1] Für das ältere Liedgut sind Balladen, Liebeslieder, Ständeslieder, geistige Lieder charakteristisch. Es kommen dann humoristisch-satirische Lieder (Binder in: **NBZ**, Nr. 2901, 21. 03.1972, S.7), Soldatenlieder (Binder in: **NBZ**, Nr. 2903, 23.03.1972, S.7) hinzu, Witz, Satire und Humor kommen in Ortsneckereien zum Ausdruck (Binder in: **NBZ**, Nr.

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

und die Josephinische Kolonisation in vollem Gange war, erlebte das Banat einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, 1769 nahm die erste Banater Druckerei ihre Tätigkeit auf, seit 1771 erschien das wöchentliche Blatt **Temeswarer Nachrichten**, die Anfänge des deutschen Theaters weisen auf das Jahr 1746 zurück. Johann Friedel (1751- 1789), Nikolaus Lenau (1802-1850), Johann Nepomuk Preyer (1805-1888) und Karl Wilhelm Martini (1821-1885) sind aus dem Banat gebürtige Dichter und Schriftsteller, die in diesem kulturellen Zusammenhang genannt werden sollen.

Die Einwanderer, die ins Banat kamen, waren durchwegs Bauern. In ihrer neuen Heimat führten sie einen ständigen Kampf mit dem Boden, denn sie versuchten eine sumpfige Landschaft in fruchtbaren Ackerboden zu verwandeln, um ihm dann Reichtum abzufordern. Diese Bauern waren auf Besitz und Gewinn bedacht, denn jeder wollte je mehr Ackerboden haben; aus diesem Grund traten kulturelle Ansprüche in den Hintergrund. In Temeswar hatte sich schon während der Einwanderungszeit ein reges kulturelles Leben entwickelt, durch die Magyarisierung wurde es jedoch in seiner Entfaltung gehemmt und zum Erlöschen gebracht. Den deutschen Bauern aus den schwäbischen Dörfern des Banats fehlten die Kulturträger. In den Städten gab es deutsche Handwerker und Kaufleute, sowie ein deutsches Großbürgertum, doch die österreichischen Beamten und Offiziere samt ihren Familien waren die bildungstragende Schicht bis 1827 (Auflösung der Militärgrenze) (Binder in: **NBZ**, Nr. 3019, 6.08.1972, S.7). Die Bauern lebten also ziemlich isoliert, die österreichischen Beamten aus den Städten hatten keine Beziehung zu ihnen. Binder stellt fest (**NBZ**, Nr. 3019, 6.08.1972, S.7), dass die im Banat ansässig gewordenen bäuerlichen Siedler auch ihrer innerlichen Struktur nach unausgeglichen waren. Grund dafür ist die Tatsache, dass sie aus verschiedenen deutschen Siedlungsgebieten kamen und nun in der neuen Heimat auch zu einer neuen Gemeinschaft zusammengefasst wurden, eine Gemeinschaft, in der es wichtig war sich anzupassen. Ein Teil dieser Anpassung bestand auch im Verzicht auf Merkmale der mitgebrachten Mundart zugunsten eines allgemein verständlichen Dialektes. Da man sich im Banat hauptsächlich mit der Bearbeitung des Ackerbodens beschäftigte, entwickelten sich hier keine Bedingungen zur Bildung von kulturellen und literarischen Ausstrahlungzentren. Selbst Temeswar orientierte sich an Wien und wurde darum auch Klein-Wien genannt. Es gab keine engen Beziehungen zum großen deutschen Sprachraum, man kann also nicht von einer intensiven Beeinflussung auf literarischer Ebene sprechen.

Es gab im 19. Jahrhundert im Banat keine günstigen Bedingungen zur Enwicklung einer Literatur. So kam es zu einem Durchbruch auf dem Gebiet der Heimatforschung. An dieser Stelle muss Johann Nepomuk Preyers **Monographie**

2904, 24.03.1972, S.7), außerdem soll auch der Sagenschatz der Banater Schwaben nicht unerwähnt bleiben (Binder in: **NBZ**, Nr. 2913, 4.04.1972, S.7).

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

der königlichen Freistadt Temeswar (1853) erwähnt werden. Ziel der heimatkundlichen Schriften war es auch der ungarischen Öffentlichkeit zu beweisen, dass der Banater Schwabe, der als „dumm“ abgestempelt wurde, auch etwas leisten konnte. Zu der Heimatforschung gesellt sich bald die Heimatliteratur. Lob gebührt also dem verunsicherten Schwabenvolk, denn dieses - und nicht die gebildete Schicht - hat sich zuerst aufgerichtet und hat dem Schwabentum Achtung entgegengebracht.

4. Die ersten Mundartdichter des Banats

An die Spitze dieser Bauern stellt Stefan Binder den Dichter, Volksliedersammler und Publizisten Josef Gabriel d.Ä. (1853-1927). Auch Anton Scherer (2003: 58) hebt hervor, dass Josef Gabriel d.Ä. ein echter „Bauerndichter“ war. Er gehörte dem Bauernstand an, einer sozialen Schicht, die für die Banater deutsche Bevölkerung zwei Jahrhunderte prägend war (Bockel 1995: 33-34). Er verdankt seinen Namen den in schwäbischer Mundart verfassten Gedichten, seine hochdeutschen Schriften erreichen nicht, laut Binder (**NBZ**, Nr. 3022,10.08.1972, S.7), das „unmittelbar Ansprechende der Mundartgedichte“. Die Themen seiner Gedichte sind: die Korruption der lokalen Behörden, die Spinnstube, das Soldatenleben, die Freude und das Leid des Handwerksburschen; seine Dichtung bewegt sich also in einer relativ begrenzten Welt, aber beeindruckt durch ihre Frische. Sie vermittelt das Erlebnis der Zugehörigkeit, des Verwurzeltseins in einer Sprachgemeinschaft und, wie Herbert Bockel (1995: 34) feststellt, ist bei Josef Gabriel d. Ä. ein allgemeines Charakteristikum der Mundartliteratur auszumachen: die Präponderenz des traditionell Bäuerlich- Idyllisch- Gereimten.
Der Werschetzer Apotheker, Dramatiker und Theaterdirektor Karl Zeh (1834-1902) bezeichnet - nach Petri (1992: 9) - den Beginn der Banater Mundartdichtung. Bekannt ist sein **Milizbüchel**, welches 15 Seiten umfasst und städtische Leser ansprach (Scherer 2003: 85). Ein bekannterer Autor ist Johann Anheuer (1842-1928) aus Neupetsch, der, unter dem Pseudonym Hans von der Hecke Prosa und Gedichte in Mundart verfasste, aber wohl kaum von den Landsleuten rezipiert wurde (Bockel 1995: 33). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirkte auch der aus Grabatz stammende Dorfschullehrer Adalbert Birkenheuer (1848-1895), der zwar ein guter Kenner Banater dörflichen Verhältnisse war, aber weder mit dem Band, noch mit der Satire, die er veröffentlichte, eine besondere Wirkung erreichen konnte. Wie Herbert Bockel (1995: 34) in seinem Versuch einer Bestandsaufnahme der banatschwäbischen Mundartliteratur im 20. Jahrhundert mit dem Titel „Muttersproch un Vatterschwort hall mr hoch en Ehre“ feststellt, ist es Birkenheuers etwas jüngeren Zeitgenossen Johann Szimits und Josef Gabriel gelungen, eine Breitenwirkung mit ihren Gedichten und

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Volksliedsammlungen zu erreichen. Etwas älter als Johann Szimits, auf dessen Leben und Schaffen im Rahmen dieser Arbeit ausführlich eingegangen wird, war der ebenfalls aus Bogarosch stammende Egydius Haupt (1861-1930). Die Themen seiner Dichtung sind auch aus dem Banater Dorfleben gegriffen. Rechthaberei, Streitsucht, naive Gutgläubigkeit werden verspottet. Egydius Haupt hinterließ den Band **Banater Kleenichkeite. Gedichte in Mundart.** Wie bei Szimits überwiegt auch in Haupts Werk die gereimte Anekdote. Er hat Sprichwörter, Wiegenlieder, Kinderlieder aufgezeichnet und Kirchweih- und Hochzeitssprüche verfasst (Bockel 1995: 34). Egydius Haupt ist der Vater des Journalisten und Kinderbuchautors Nikolaus Haupt (1903-1993) und der Großvater von Herbert Haupt (geb. 1938), der auch als Mundartautor tätig ist. Aus der Vielzahl der Mundartdichter ragen Johann Wagner (1870-1955), Georg Schwalm/Jörg von der Schwalm (1848-1921) hervor (Scherer 2003: 86). Nach Bockel (1995: 34) gehören Egydius Haupt, Josef Gabriel d. Ä. und Johann Szimits zu den „Klassikern" der banatschwäbischen Mundartliteratur.

5. Johann Szimits – Leben und Schaffen

Im Folgenden wird der aus Bogarosch stammende Mundartdichter Johann Szimits (1852- 1910) im Mittelpunkt der Diskussion stehen. Sein literarisches Schaffen wirkt auch noch im 20. Jahrhundert, da 1973 Franz Heinz eine Auswahl von Lyrik und Prosa des gebürtigen Serben, der in schwäbischer Mundart schrieb, veröffentlichte. Bockel (1995: 33) hebt hervor, dass dem Schriftsteller und Publizisten Franz Heinz das Verdienst zukommt, den Bogaroscher Szimits mehr als ein halbes Jahrhundert nach dessen Tod aus der Vergessenheit zurückgeholt zu haben. Für dieses echte Szimits-Buch wählte der Herausgeber das aus, „was uns künstlerisch am besten bewältigt schien und was thematisch vom Leser noch nachvollziehbar ist" (Heinz 1973: 147). Ausgangspunkt vorliegender Arbeit ist eben die von Heinz herausgegebene Auswahl, die den Titel **Blume vun dr Heed un sunscht allehand Luschtiches** trägt und die einen Einblick in das Werk von Szimits gewährt. Bevor näher darauf eingegangen wird, soll das Leben dieses Mundartdichters kurz umrissen werden.

Der Schustersohn Johann Szimits war kein Bauer, aber mit dem dörflichen Leben lebenslang verwachsen (Binder in: **NBZ**, Nr. 3022, 10.08.1972, S.7). Er wurde in dem deutschen Dorf Bogarosch von serbischen Eltern geboren und ist dort im Haus Nummer 523 aufgewachsen. In seinem Heimatort besuchte er die Volksschule unter der Leitung des Haupt- und Volksschullehrers Josef Ferch, dem er in seinem Gedicht *Mei Heematsort Bogarisch* ein Denkmal setzt. 1864 absolvierte er die Grundschule. Seine Familie machte 1870 eine Erbschaft in Utvin (bei Temeswar), Szimits machte nun keine Lehre mehr als Schuster, sondern

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

betrieb – mit wenig Begeisterung – einen Krämerladen, den ihm sein Vater besorgt hatte. Nachdem er 1873 seine Militärzeit abgedient hatte, blieb er beim Militär als Unteroffizier. In diese Zeit fallen die Anfänge seiner literarischen Tätigkeit, denn Szimits wirkte als Mitarbeiter bei Kalendern und verschiedenen Temeswarer Zeitungen. Nach der Dienstzeit beim Militär schlug er die Laufbahn eines Armeebeamten ein und wurde Bibliothekar an der technischen Militärakademie in Wien, die später nach Mödling übersiedelte. Die Arbeit hier bot ihm die Möglichkeit sich literarisch fortzubilden und sich in das deutsche Dichterwerk einzulesen. Viele seiner Mundartgedichte sind Nachdichtungen, wie z.B. *Der owr uns* (nach Lessing). Szimits, der Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Serbisch und Französisch sprach, hat sich weitgehend autodidaktisch fortgebildet. Auf diese Weise ist er ein „Herrischer"- d.h. ein Städter - geworden, aber trotzdem fühlte er sich am wohlsten im Banat, im schwäbischen Dorf, das er oft besuchte. Auch seine Dichtung führt in die Welt des Banater Dorfes zurück:

> Un froot dr eene: „Feund, wuher?"
> So saat er Euch mit Luscht:
> „Bogarisch is mei Heematsdorf,
> Han Hoor uf meiner Bruscht?" (**NW**, Nr. 6155, 15.02.1969)

Seine Tochter Serena Maria Szimits schildert ihn wie folgt:

> Er war hochgewachsen (183 cm), sein Wesen war ernst. Es besaß eine gewaltige Singstimme und musizierte gerne. Er zeichnete schön und hatte eine ausgeprägte Schrift. Alkoholische Getränke genoss er nicht, doch rauchte er Zigarren. Auch war er ein angenehmer Gesprächspartner (Binder in: **NBZ**, Nr. 3022, 10.08.1972, S.7).

Szimts war ein guter und liebevoller Vater von 10 Kindern, an Namens- und Feiertagen ließ er sich kleine Überraschungen einfallen, auch Gedichte (Müller 1972: 27f). Sein erstes Gedicht, *Mei Lis*, widmete er seiner Frau Elisabeth, geb. Leger, als sie noch Braut war. Sein zweites Gedicht folgte zur Geburt des ersten Kindes – so nahm sein literarisches Schaffen den Anfang. Er vertrat aber einen engstirnigen Patriotismus, der - laut Binder (**NBZ**, Nr. 3022, 10.08.1972, S.7) - dem Einfluss der 38 Jahre, die er beim Militär gedient hat, zuzuschreiben ist. Er starb in Mödling bei Wien im Alter von 58 Jahren. Sein Grab trägt zwei Innschriften, rechts und links auf einer Buchseite. Einerseits wird er „die Lerche der Banater Heide" genannt, andererseits kann man folgende Verse lesen:

> Mei Heemat
> Mei Heemat is mir lieb und wert,
> ich kenn ke Fleck uf dere Erd,
> der mir noch besser gfalle tät
> wie die Banater Heed (**NW**, Nr. 6155, 15.02.1969).

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Die Mundartgedichte von Szimits erschienen zwischen 1906 und 1907 in 15 Heften in Temeswar unter dem Titel **Blume vun dr Heed**. Die Hefte 16-24, die 1908 erschienen, tragen den Titel **Pipatsche[2] un Feldblume vun dr Heed** und enthalten eine Sammlung über Brauchtum, Sprichwörter und Lieder der Banater Schwaben. Seine humoristische Prosa erschien 1907 unter dem Titel **Ilpetritsche`s Hans un anneres vun dr Heed**. Das Lebenswerk von Szimits beträgt rund siebenhundert Druckseiten, die ethnographischen Sammlungen mitgerechnet. Dies veranlasst Franz Heinz in seinem Nachwort zu der Ausgabe von 1973 zu behaupten, dass Szimits zu den fruchtbarsten Dichtern unter den Banater schwäbischen Mundartdichtern gezählt werden kann. Die wahre Dimension dieses Schriftstellers erkennt man dann, wenn man sein Werk mit jenem seiner Dichtergeneration vergleicht. Zu dieser Generation gehören die schon erwähnten Josef Gabriel d.Ä., Egydius Haupt und Johann Wagner. Die Quantität war sicherlich auch eine Ursache, die zur Popularität des Bogaroscher Dichters beigetragen hat.
Wie das in Versform geschriebene Vorwort zu **Blume vun dr Heed** zeigt, will Szimits das Leben des Lesenden erheitern, der Autor schreibt „humoristisch“ und „Ganz klordeitsch vun dr Heed“, mit dem Ziel, seinen Landsleuten „Luschtichkeit und Freed“ ins Leben zu bringen. Die Gedichte wenden sich sowohl an den Herrischen[3] als auch an den Bauern, es wird jedoch hervorgehoben, dass Letzterer sie auch wirklich versteht:

> Dr Herrisch nehmt des aa zur Hand,
> Recht gere, ’s macht’m Hetz.
> Dr Bauer awr drauß vum Land,
> Der lest drin un versteht’s.
>
> (Vorwort in: Heinz 1973:5)

Der Hauptzweck der Gedichte wird in der vorletzten Strophe des Vorwortes ausgedrückt, es geht darum „Dass die Sproch uns bleibt erhall gewiß/ Die Sitte un Gebraich.“ (Vorwort in Heinz 1973: 4)
Das Bekenntnis des Dichters zu seinem Heimatdorf Bogarosch ist in dem ersten Zyklus von 14 Gedichten *Aus dr engeri Heemat* enthalten. Das Gedicht *Vun dr*

[2] Unter „Pipatsch“ soll der „Klatschmohn“ verstanden werden, die Bezeichnung „Pipatsch“ ist eine Entlehnung aus dem Ungarischen.
[3] Als „Herrische“ wurden die Bewohner der Städte bezeichnet, während die Landbevölkerung größtenteils den Namen „Schwaben“ trug, obwohl sie ihrer Sprache und ihrer Abstammung nach gar nicht alle Schwaben waren und auch nicht schwäbisch, sondern fränkisch, sprachen (Kottler 1984: 226-227). Allerdings haben sich die Bezeichnungen „Schwaben“ und „schwäbisch“ durchgesetzt und werden auch in vorliegender Arbeit verwendet

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Heed zeigt, dass als Symbol der Heimat für Szimits der Fleiß des Bauern und das durch harte Arbeit erzielte Gut gelten:

> Des finn ich schön, des lob ich mir,
> Dr Bauer sich nit schont.
> Er arweit fescht und plot sich viel
> Un gsieht sei Müh belohnt.
>
> (vgl. Binder in: **NBZ**, Nr. 3024, 12.08.1972, S.7)

Natürlich ist das beliebteste Fest der Banater Schwaben, die Kerweih, auch Thema seiner Lyrik; das Thema des Kerweihfestes ist eng verbunden mit der Sehnsucht des Dichters wieder im Heimatort zu verweilen, dies beweist das Gedicht *Möcht in Bogarisch sin*.
Szimits skizziert eine Situation mit wenigen Pinselstrichen, und versteht es sein Gedicht durch harmlosen Witz aufzuhellen. Die humoristischen, oft anekdotischen Gedichte fallen manchmal durch satirische Schärfe auf; diese richtet sich gegen *Die Herrische,* die von oben herab auf die Bauern blicken:

> Brauch er e Stimm for`s Ehgesetz,
> For in de Landtach nin,
> Soll eener gsiehn drno die Hetz,
> Wi gut genuch ich sin.
> Un wannr no mol drowe is`,
> Is d'Freundschaft schun vrflo.
> Dort is um Baure ke Geriss,
> Mir sin vrgess drno.
>
> (vgl. Binder in: **NBZ**, Nr. 3024, 12.08.1972, S.7)

Zwar übt Szimits Kritik an sozialen Missständen, er geht jedoch nicht den Ursachen auf den Grund.
Die **Blume vun dr Heed** schließt Szimits mit Übertragungen aus dem Österreichischen ab, sie unterscheiden sich kaum von seinen eigenen Gedichten, da der Ort der Handlung immer das Banat ist.
Die 23 Hefte haben in vielen Bauernhäusern eine Art Hausbibliothek gebildet. Franz Heinz bemerkt, dass ein Hauptverdienst des Bogaroscher Dichters darin zu suchen sei, dass er dem schwäbischen Bauern etwas zu lesen gab und dass er ihn zum Lesen gebracht hat. Sein Ziel war die Unterhaltung, er wollte nicht aufrütteln oder das Volk gegen die nationale Bedrohung mobilisieren. Magyarisierung und Bodenknappheit waren die Probleme seiner Landsleute, Probleme, die ihm auch bewusst waren, denn er bemerkte ja, dass er nicht in einer perfekten Welt lebt, nur war er nicht bestrebt diese zu verändern. Szimits war zu Gehorsam erzogen worden - und später dazu verpflichtet – und so ist es verständlich, dass für ihn ein Sturz der bestehenden Ordung kaum denkbar war. Es scheint, als hätte er die

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Dinge wiederstandslos aufgenommen; seine Schriften kennen kein politisches Anliegen.
Die Banater schwäbische Mundartliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Literatur des Anfangs, ihr Anspruch war die direkte Reflexion. Die Autoren dieser Mundartliteratur stammten aus dem Dorfmilieu und blieben ihm verhaftet – darum konnte sie auch keinen anderen Anfangspunkt haben als die direkte Reflexion. Da die damalige Landbevölkerung kulturell nicht entwickelt und gesellschaftspolitisch kaum organisiert war, sah man vorerst als Aufgabe der Literatur nur die „gutgläubige Schilderung dieser vermeintlich heilen Welt“ (Heinz 1973: 142). Erst nach dem Revolutionsjahr 1848 treten die schwäbischen Dörfer aus ihrem Anonymat heraus. Johann Szimits gehört diesem Anfang an. Seine Mundartliteratur ist nur von lokaler Bedeutung und hat kaum einen Bezugspunkt zu der großen Literatur der Zeit. Bemerkenswert ist jedoch die Wirkung, die sie im Lokalen hatte und die noch im 20. Jahrhundert andauerte.
Die **Pipatsche un Feldblume vun dr Heed** enthalten:

> [...] was dorchs Johr im Baurehaus gschieht, was for Gebräuch sin, wie un was unser Schwowe arweite un versorche, mit was se sich in dr frei Zeit verluschtiere, wie dr Awrglaawe is, was se for Sprichwörter han, die Kinr ihre Spielreim un zum Schluss die Liedr, was se singe (Binder in: **NBZ**, Nr. 3026, 16.08.1972, S.7).

So beschreibt Szimits den Inhalt der Hefte 16-24. Seine volkskundlichen Beiträge, die unter dem oben genannten Titel zusammengefasst sind, werden in der Kartjé-Ausgabe in 5 Abschnitte unterteilt: Dorchs Johr, Awerglaawe, Sprichwörtr, Spielreim, Heedliedr. Im Folgenden werden einige Beispiele aus dem Kapitel *Dr Awerglaawe* angeführt:

> Dem was uf dr Erd sitzt, soll mr nit üwr die Füß trete, sunscht werd’r nimmi wachse.
> Wann’s Weib sich in’s Kindsbett leet, soll mr e rote Fetze uf de Türestock nagle.
> Wann zwa uf eemol sich an eem Handtuch abputze, were se Streit krien mitnanr.
> Wu’s um zwölf Uhr nachts im Feld odr im Garte brenne tut, is Geld vrgrab.
> Git e Kuh ke Milch beim Melke, so tut e Hex in dr Stub am Handtuch rum zoppe.
> E gschenkt Katz soll mr in de Spiegl schaue losse, no bleibt se im Haus.
> Wer nit will vrhext were, soll sich e Strump odr e Rock vrkehrt anzieje.
> Wem die Nas blut’, der soll’s uf e gekreuzte Strohhalm tripse losse, no hört’s uf.
> Wann’s ’m Kranke sunntachs bessr geht, drno dauerts nimmi lang; wann’r awr sunntachs schlechtr werd, no kummt’r uf.
> Beim erschte Bsuch soll eem de Kranki nit glei gsiehn.
> Wann dr Strick beim Grab schwer rausgeht, sterbt noch jemand.
> Wann die Altarkerze flackre bei dr Heirat, do werd’s oft Streit im Haus gin.
> Beim Knete soll dr Mann nit zuschaue, sunscht geht’s Brot nit (vgl. Petri 1984: 51).

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Gottfried Habenicht (1991: 36) unterstreicht die Bedeutung des Mundartschriftstellers Szimits als Volksliedsammler und – herausgeber. Er zeigt, dass viele von Szimits publizierten Volkslieder für von ihm erfundene Gedichte gehalten werden. Habenicht gibt auch eine Neuausgabe der **Pipatsche un Feldblume vun dr Heed** von 1908 heraus. Es ist eine Ausgabe, die Kommentare von den Einzelliedern enthält und, was die Heedlieder betrifft, Klarheit schaffen soll. Habenichts Ziel ist das stetige Erinnern an die Kultur bestimmter ethnischer Gruppen, speziell an deren Lieder: ehe sie verklingen und ehe sie verloren gehen. Die Verse von Szimits, deren ästhetische Qualitäten bescheiden sind, können als volkskundliche Belege des Banater Landlebens gelten. Die Quellen seiner Lieder, die in der Sammlung von 1908 erschienen, waren eigentlich Lieder, die in Österreich-Ungarn sehr beliebt waren.

Szimits wollte durch seine **Pipatsche un Feldblume vun dr Heed** das deutsche Brauchtum der Vergessenheit entreißen, von der es durch die zunehmende Magyarisierung bedroht war. Er wollte die Sitten und Bräuche den kommenden Generationen überliefern „dass unsri Kindskinner wisse wie's dozumol war, wie dr Grossvatr die Grossmuttr hat ghol ...“ (Binder in: **NBZ**, Nr.3025, 13.08.1972, S.7). Szimits wünschte auch, dass die Nachfolger sein Bemühen schätzen und sagen: „Der hats mol richich gsaat wie's is!“. Außerdem ist er der Meinung, dass das, was er schreibt, nach hundert Jahren von Forschern zu ethnographischen Zwecken gesucht werden wird.

Szimits war ein Kenner des Banater Schwaben und dessen Sitten und Bräuche sowie ein Kenner des tradtionellen Jahresablaufs in der Banater Heide. Darum ist es ihm auch gelungen, mit dichterischem Geschick eine Darstellung des schwäbischen Brauchtums zu geben.

In dem Prosastück **Ilpetritsche`s Hans un anneres vun dr Heed** versucht Szimits das Dorfleben novellistisch darzustellen. Er schildert den Lebensweg eines Kleinbauernsohnes bis zu seiner Heirat. Der Text beginnt mit der Geburt des kleinen Hans, der später den Spitznamen „Ilpetritsche“ (junger Spatz) erhält. Im ersten Teil *In dr Kinderschuh* werden authentische Bilder aus dem Dorfleben wiedergegeben, von der *Schulzeit* an ist das Kind der Hauptheld. Die anderen Teile sind: *In de Stulprjohre, Als grosser Bu, Beim Militär*. Dieser Teil ist wohl der gelungenste, weil Szimits sich auf diesem Gebiet gut auskennt. Diese Novelle ist erwähnenswert, weil Szimits zu den wenigen Mundartautoren gehört, die die Mundart in der Novelle verwenden. Stefan Binder stellt fest (**NBZ**, Nr. 3025, 13.08.1972, S.7), dass treffende Redensarten, Wendungen und Vergleiche der Novelle den Wert lebendiger Urwüchsigkeit geben.

Andere Prosastücke sind die Erzählungen *'s verhexti Ehpaar, Dorch Schade werd mr klug, Die verhandlti Ross, Wie dr Matz dorch e fremdes Bussl e Weib hat kriet*, die ins dörfliche Milieu greifen.

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Für den Bühnenvortrag bestimmt sind eine Reihe von Monologen (*Dr Schusterbuwe-Kongress, De parlamentszeitiche Schusterbu, De tapfri Schustr*), die unter dem Titel **Zum Vortraan** zusammengefasst wurden. Meist sind es Übertragungen in die Banater Mundart, es treten Wiener Handwerker, vor allem Schuster, auf. Im *Schusterbuwe-Kongress* heißt es:

> Das wichigschti Glied in der menschlichi Gsellschaft sin die Schusterbuwe, weil ohni di gits ke Schustr un ohni Schustr ke Stiwle un ohni Stiwle gits ke sicheri Grundlag vum Mensch un ke Fortschritt. Was helft dr beschte Witz, wann'r ke Absatz hat, un wie kam'r e ordentliche Schritt mache, wann mr ke Absatz hat .... (vgl. Binder in: **NBZ**, Nr. 3025, 13.08.1972, S.7)

Was den sprachlichen Aspekt des Werkes von Szimits betrifft, so weist Johann Wolf im Vorwort der Ausgabe von 1973 darauf hin, dass man in der Szimits-Forschung intensiver auf die massiven Entlehungen aus der österreichischen Dichtung einzugehen hat. Laut Wolf sei die Verwendung der Umlaute in den Texten von Szimits auf den österreichischen Einfluss zurückzuführen. In dieser Hinsicht ist Szimits in der Schreibweise konsequent, sonst gebraucht er verschiedene Formen des Schwäbischen. In der Auswahl der Lyrik und Prosa von 1973 wurde auf die Umlaute verzichtet.[4]

An dieser Stelle soll auf zwei Konstanten hingewiesen werden, die man in der Bibliographie zahlreicher Mundartschriftsteller, und auch in der von Szimits, erkennt. Erstens fällt auf, dass viele Mundartautoren ihr Werk in der Fremde geschaffen haben. Auch Szimits kann zu diesen Autoren gezählt werden, da er ab 1895 nicht mehr im Banat, sondern in Wien lebte. Solche Autoren sind emotional an die Muttersprache gebunden; Szimits stammt zwar von serbischen Eltern, konnte sich aber völlig mit der banatschwäbischen Dorfwelt identifizieren. Darum besteht auch eine enge Bindung zur Mundart und darum wählt er diese zum Sprachmittel. Die Mundart bringt ihm die Heimat und die Kindheit näher. Ein auffälliger Zug der Mundartliteratur ist die Tatsache, dass sie den Kindheitsthemen eine zentrale Stellung einräumt. Kindheitsthemen stehen zwar nicht im Mittelpunkt des Szimitsschen Werkes, sie fehlen aber nicht völlig, denn in seinem Prosastück **Ilpetritsche`s Hans un anneres vun dr Heed** werden in den ersten Teilen die Streiche des kleinen Hans dargestellt, eine Darstellung in der man selbstbiographische Hinweise entdeckt. Es sieht so aus, als stünde sowohl für den Autor, als auch für den Leser eher die Kindheit und die Heimat im Vordergrund, als die poetische Leistung. Zweitens fällt in den Biographien der Mundartautoren die Freude am Sprachspiel auf (vgl. Haas 1983: 1641), genauer gesagt, die Freude an der Mundartübersetzung. Szimits selbst gibt im Vorwort zu, dass manche seiner

[4] In vorliegender Arbeit wurde sowohl aus dieser Auswahl zitiert, als auch aus anderen Quellen; aus diesem Grunde werden nicht immer Umlaute verwendet.

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Gedichte Übersetzungen sind: „Wann manches aa is iwrsetzt,/Aus Niederösterreich“ (Vorwort in Heinz: 1973:5). Szimits hat sich nie gescheut nach bereits bestehenden Vorlagen zu arbeiten, seine Übersetzungen sind jedoch völlig ins Schwäbische verpflanzt. Die Dichtung von Johann Szimits spricht durch ihre Heimatliebe und durch den gesunden Humor an.

6. Schlussfolgernde Bemerkungen

Wirft man einen Gesamtblick auf das Werk von Johann Szimits so stellt man fest, dass nicht alles gleichwertig ist, was er geschrieben hat. Es hat auch nicht anders sein können, denn er war zu allein, er war zu sehr am Anfang. Als er für seine Landsleute zu schreiben begann, konnte er sich nicht auf eine Tradition stützen; es kann schlussfolgernd bemerkt werden, dass es ihm trotzdem gelungen ist, dem schwäbischen Bauern ein Buch zu verkaufen und einen ersten Schritt für die Banater Mundartliteratur zu machen. Darin liegt der Wert seines Werkes, das ein Gut des Banater schwäbischen Volkes geworden ist. Nun gilt er als ein wichtiger Begründer unserer Mundartliteratur.

Literatur

Binder, Stefan: „Deutsche Dichtung in Rumänien. Abriss einer Geschichte dieser Literatur“. In: **Neue Banater Zeitung** (NBZ), Nr. 2890, 8.03.1972; Nr. 2891, 9.03.1972; Nr. 2899,18.03.1927; Nr. 2901, 21. 03.1972; Nr. 2903, 23.03.1972; Nr. 2904, 24.03.1972; Nr. 2913, 4.04.1972; Nr. 3019, 6.08.1972; Nr. 3022, 10.08.1972; Nr. 3024, 12.08.1927; Nr. 3025, 13.08.1972; Nr.3026, jeweils 7.

Bockel, Herbert (1955): „Muttersproch un Vatterschwort hall mr hoch en Ehre. Versuch einer Bestandsaufnahme der banatschwäbischen Mundartliteratur im 20. Jahrhundert“. In: **Banatica**, 12 (1995), Nr. 3, 30-43.

Fassel, Horst (2005): *Johann Szimits*. In: Alexandru Ruja/ Horst Fassel/ János Szekernyés/ Jiva Milin (Hrsg.): **Dicţionar al Scriitorilor din Banat**, Timişoara: Editura de Vest, 752-755.

Haas, Walter (1983): *Dialekt als Sprache literarischer Werke*. In: W. Besch et al. (Hrsg.): **Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung**. 1.2., Berlin/New York: de Gruyter.

Habenicht, Gottfried (1991): „Szimits als Volksliedsammler und –herausgeber“. In: **Banatica**, 8 (1991), Nr. 4, 36-54.

Hein, Jürgen (1985): *Ist Dialektliteratur Literatur? Zur literarischen Qualität der Dialektdichtung.* In: A. Klein/ H.J. Dingeldein/ J. Herrgen (Hrsg.):

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)

Dichten im Dialekt. Marburger Literaturtag am 16.11.1985, Referate der wissenschaftlichen Tagung und Textbeiträge der teilnehmenden Autoren, Marburg: Jonas.

Heinz, Franz (1973): **Blume vun dr Heed und sunscht allerhand Luschtiches**, Auswahl und Nachwort von Franz Heinz, Bukarest: Kriterion.

Heinz, Franz: „Daheim bei Szimits. Begegnung mit der Welt und dem Werk eines schwäbischen Mundartdichters". In: **Neuer Weg** (NW) Nr. 6155, 15.02.1969, 3.

Kottler, Peter (1984): *Sprachliche Kennzeichnung der Banater Deutschen*. In: Hans Gehl (Hrsg.): **Schwäbisches Volksgut**, Timişoara: Facla, 226-250.

Müller, Peter (1972): **Johann Szimits – Leben und Werk**, Temeswar: Universitatea de Vest (Staatsexamensarbeit).

Petri, Anton Peter (1984): **Deutsche Mundartautoren aus dem Banat**, Veröffentlichung der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland e. V., München.

Petri, Anton Peter (1992): **Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums**, Marquartstein.

Scherer, Anton (2003): **Geschichte der donauschwäbischen Literatur von 1848 bis 2000**. Schöngeistiges Schrifttum – Ideologisierte Literatur in Rumänien und Ungarn nach 1945- Literarische Zeugnisse aus Kroatien, Serbien, den USA, aus Kanada und Australien nach 1945 – Mundartdichtung, Memoiren und Erlebnisberichte, München: Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung.

*** *Johann Szimits,* **Der „Lerche der Banater Heide zum Gedenken"**, hrsg. von der Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum, Wien, 1963.

http://www.uni-koeln.de/ew-fak/Mus_volk/admarg/adm76.htm ad marginem Nr. 76 (2004).

BDD-A13147 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:40:43 UTC)